

| | |
|---------------------|--|
| Zeitschrift: | Berner Taschenbuch |
| Herausgeber: | Freunde vaterländischer Geschichte |
| Band: | 4 (1855) |
| Artikel: | Biographische Skizzen und Charakteristiken hervorragender, im Zeitraume von 1840 bis 1848 verstorbener Berner |
| Autor: | Lauterburg, Ludwig |
| Kapitel: | Phililpp Emanuel von Fellenberg, von Bern |
| DOI: | https://doi.org/10.5169/seals-119322 |

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bischoff galt mit Recht für eine der interessanteren Persönlichkeiten in der Legion der Schulmeister aller Art, welcher ein reiches Maß von Gefühl für alles Schöne, Edle, Freie, ein lebendiger Sinn für Freundschaft und Liebe, viel gesunder Verstand, auch munterer Wit, eiserne Willenskraft, solides, ausgebretetes Wissen in manchen Zweigen der Wissenschaft inwohnte! Die Beigabe von etwelcher Pendanterie in seiner äußern Erscheinung, die den Schulmeister nicht verläugnete, ließ um sogenauer vermuthen, wie geistig, ja poetisch sein Wesen war. Hatte er auch von Jugend auf oft mit schweren Krankheiten zu kämpfen, so besaß er doch viel Tözialität und Lust zu wahrer Geselligkeit. Er war ein gediegener Charakter, als Lehrer ein Vorbild gewissenhafter Pflichterfüllung und mit Aufopferung von Zeit und Mühe auf Wirkung eines geistigen Strebens in seinen Schülern bedacht, von denen Manche der Aufgewecktern in seinem Hause lehrreiche Unterhaltung und uneigennützige Förderung ihrer Arbeiten fänden. Mit Vielen bewahrt auch der Herausgeber des Taschenbuches ein dankbares Andenken dem verdienten treuen Lehrer und biedern Manne.

Man vergleiche Nekrolog von S. N. Bischoff, Lehrer am Progymnasium u. s. w. Bern, Haller'sche Buchdruckerei. 1845. S. 12. (verfaßt von Pfarrer Zyro); ein Abdruck aus dem „Neuen Nekrologie der Deutschen“ 21ster Jahrg. 1843. S. 700—707.

Philippe Emanuel von Fellenberg, von Bern,

Stifter von Hofwyl, Landammann des Kantons Bern,
geboren den 27. Juni 1771, gestorben den 21. Nov. 1844 *).

Fellenberg brachte seine erste Jugendzeit auf dem Schlosse Wildenstein im Aargau zu, wo damals sein ebenso gelehrter als allgemein geachteter Vater, früher Professor des Rechts, später Mitglied des kleinen Rathes, als Landvogt von Schenkenberg wohnte. Während er und die treff-

*.) Obwohl die erste Abtheilung der biographischen Literatur nur die Jahre 1785—1840 umfaßte, so wurde Fellenberg gleichwohl in dieselbe aufgenommen, weil innerhalb des behandelten Zeitraumes eine Menge biographischer Nachweisungen über ihn erschienen waren. Die hier folgende Schilderung soll den früher gegebenen äußerst kurzen Umriss vervollständigen.

liche Mutter die Erziehung des Knaben aufs sorgfältigste leitete, erhielt dieser den Unterricht zuerst von einem finstern pedantischen Lehrer, den aber bald (1783) der spätere helvetische Minister Rengger ersetzte, dessen Einfluß von nachhaltiger und bedeutender Wirkung auf die geistige Entwicklung Fellenbergs war, welcher mit der Zeit in enges Freundschaftsverhältniß zu seinem nicht viel ältern Lehrer trat. Pestalozzi's Besuche bei seinem patriotisch gesinnten Vater, die Theilnahme der Eltern für die menschenfreundlichen Bestrebungen hervorragender Männer im Gebiete der Volksbildung und Erziehung, die aufopfernde Hingabeung seiner Mutter, die ihn im fünften Jahre aus augenscheinlicher Lebensgefahr rettete, und ihr tiefreligiöser Sinn, der sie ihren Knaben in das nahe Irrenhaus zu Königsfelden führen und dann heimgekehrt nach einer feierlichen Anrede niederknien und geloben läßt, stets den Unglücklichen beizustehen, — hierauf selbst hinkniet und Gott um Segen für solches Streben ihres Kindes anruft, — ihre Erzählungen von den Heldenthanen des Urgroßvaters, des holländischen Seehelden van Tromp, und Vorweisung auf bewahrter Trophäen aus seinen Schlachten, — das waren Jugendindrücke in der Seele des feurigen Knaben, die in seinem ganzen Leben ihren Nachklang fanden. Infolge des Abganges Renggers zur Universität Göttingen (1785) kam Fellenberg in das damals berühmte Pfeffelsche Institut nach Kolmar, wo aber bei den durch die Blindheit des Vorstehers nothwendig sich erzeugenden Uebelständen sein Aufenthalt nicht lange dauerte *). Nach Bern zurückgekehrt, wandte sich der damals 15jährige Fellenberg, begeistert durch eine Rede seines Vaters, als Präsidenten der helvetischen Gesellschaft (1786), über die nothwendige Verbesserung der Nationalerziehung, mit großem Eifer dem Studium dieses Gebietes zu. Von schwerer Krankheit in Folge allzuangestrengter Arbeit genesen, beschloß er, fortan die einfachste

*) Dieser Aufenthalt als Schüler im Jahr 1785 wird in dem kurzen Necrologie der „Neuen Zürcher-Zeitung“ 1844 N. 328 irrigerweise in eine 1795 erfolgte Lehrerstellung umgewandelt.

Lebensweise zu führen, und alle entbehrlichen Bedürfnisse zu meiden, was er auch sein ganzes Leben hindurch treu befolgte. Hierauf suchte er weitere Ausbildung, namentlich in der Kenntniß der alten Sprachen, anfänglich bei einem damals berühmten Hellenisten, dann als dieser, statt die Lust zur Arbeit vielmehr die zu Vergnügen in ihm zu wecken strebte, bei einem Pfarrer im Aargau. Später besuchte er deutsche Universitäten, wo er besonders politischen und philosophischen Studien und zwar mit solchem Eifer sich hingab, daß er aufs neue erkrankte. Eine gründliche Wiederherstellung seiner Gesundheit fand er in den folgenden zehn Jahren, die er großen Theils zu Reisen, oft mit dem Tornister auf dem Rücken, im In- und Auslande benutzte, und auf welchen er die sittlichen und materiellen Zustände des Volkes genau erforschte; längere Zeit verweilte er bisweilen in Familien von Landleuten, an deren häuslichen und ländlichen Beschäftigungen er Theil nahm. So reiste auf praktische Weise seine Lebensaufgabe, eine bessere Volkserziehung zu begründen. Die französische Revolution war unterdessen ausgebrochen und bedrohte in ihren Wirkungen auch die Schweiz. Hellenberg begab sich nach Paris (1794), um die politische Lage kennen zu lernen und wo möglich seinem Vaterlande zu nützen. Er zog aus dem Besuche dortiger Bildungsanstalten und dem Umgange mit ausgezeichneten Männern (Sieyes, Gregoire) reichen, geistigen Gewinn. Die Anregungen des letztern wirkten entscheidend auf seine Neigung für Erziehung und Unterricht. Seine Wahrnehmungen ließen ihn das spätere Schicksal seiner Heimath voraussehen. Nach seiner Heimkehr mahnte er durch verschiedene Denkschriften, welche er den einflußreichsten Regierungsgliedern überreichte, und auf publizistischem Wege, daß man der drohenden Gefahr durch Reformen in den Staatseinrichtungen zuvorzukommen suche. Obgleich er aber durch solches Auftreten sich auf die Seite der sogenannten französischen Partei des Seckelmeisters Friesching stellte *), sehen wir ihn in den Tagen der Noth

*) Herr Alt-Appellationsrichter Stettler erwähnt in seinen

begeistert als Jägeroffizier das Volk zu den Waffen rufen; im Emmenthal und Entlibuch suchte er den Landsturm zu organisiren und den Franzosen entgegenzuführen, wobei er von Misstrauischgesinnten selbst Mißhandlung litt. Mittlerweile fiel Bern in Feindeshand und Fellenberg floh, vom französischen Kommissär Mengau als der fünfte auf seine Proscriptionsliste gesetzt, unter Lebensgefahr nach Deutschland, nachdem er Anfangs in einer Höhle Zuflucht gefunden und von gutherzigen Landleuten den nothwendigsten Unterhalt erhalten hatte *). Schon hatte er Einleitungen zur Uebersiedlung nach Amerika getroffen, als es seinen Angehörigen gelang, die verhängte Achtung aufzuheben. Kaum zu Hause eingetroffen, wurde der in Paris bekannte Fellenberg ausserkoren, den dahingesandten helvetischen Bevollmächtigten Zeltner als Sekretär zu begleiten. Er kehrte jedoch bald wieder heim und erhielt dann, als die Siege des Erzherzogs Karl unruhige Aufstände auch im Kanton Bern hervorriefen, als Regierungskommissär den Auftrag, mit Freiwilligen in den unruhigen Gegenden des Sieben-

mir zugesetzten Notizen über die erste Abtheilung als Beweis seines sehr progressistischen Auftretens, daß Fellenberg im Januar oder Hornung 1798 in Roterist als Aufrührer durch bernische Dragooner verhaftet, aber bald durch die Gunst des Seckelmeisters Frisching wieder in Freiheit gesetzt worren sei. Ich habe nirgends eine Andeutung dieses Vorfalls finden können.

*) Herr Stettler bezweifelt die Richtigkeit dieser in der ersten Abtheilung nur ganz kurz berührten Züge von Fellenbergs Verhalten in den Tagen des Kampfes und auch seine Proscription. Allein sowohl de Villevieille, der in seiner Schrift des instituts d'Hofwyl (1821), deren Angaben auf persönlichen Erkundigungen in Hofwyl beruhen, in einem eignen Abschnitte dessen Stellung vor und zur Zeit der Revolution bespricht, als auch Hamm in seiner Biographie erwähnen dieselbe so einlässlich, daß kein Zweifel auftreten kann; zudem stimmt Hanhart (Erzählungen aus der Schweizergeschichte 1847. 4. Bd 52 Kap.) mit seiner offenbar luernischen handschriftlichen Quelle in der Hauptache überein. Nach diesem letzten Berichte hat Fellenberg den bewaffneten Luzernischen Landsturm zuerst zum Kampfe, dann zum Gebete aufgefordert, worauf Alle auf die Knie fielen und nach beendigtem Gebete Fellenberg ein Lebbehoch ausbrachten.

thals die Entwaffnung vorzunehmen, für deren glückliche Vollziehung er den angelegenhesten Dank der Regierung erhielt *). Hierauf zog er sich von der politischen Laufbahn ganz zurück. Im Herbst dieses Jahres sandten ihn und Provisor Baumgartner, die Wohlthäter des durch den Krieg furchtbar verwüsteten Unterwalden dahin, um sich über die Lage des Landes genau zu erkundigen und die zweckmäßige Vertheilung der eingegangenen Steuern anzuordnen.

— Um seine pädagogisch=landwirthschaftlichen Pläne zur Ausführung zu bringen, kaufte er nun 1799 zuerst mit seinem bald hernach gestorbenen Vater, von Oberst von Tavel das früher der Familie von Erlach angehörige, beträchtliche, aber vernachlässigte Gut Wythof für ungefähr 225,000 Franken, nannte es Hofwyl und begründete nun in 45jähriger schöpferischer Thätigkeit seinen in alle Welttheile ausgehenden Ruhm, dessen Verbreitung durch eine Unmasse in allen neuern Hauptsprachen verfaßter Schriften über die Anstalten und Bestrebungen Fellenbergs vermittelt wurde, wozu er selber in seinen „Blättern von Hofwyl“ die Anregung gab **). Die ersten Jahre dienten ihm noch zu seiner eigenen praktischen und theoretischen Ausbildung als Landwirth; mit ungeheuern Kosten und Anstrengungen verbesserte er sein Gut und bereicherte mit Hülfe seiner mit trefflichen Arbeitern versehenen Werkstätte die landwirthschaftliche Mechanik mit mancherlei vorzüglichen Verbesserungen ***). Oft legte er im „Arbeiterkittel“ selbst

*) Tilliers Geschichte der helvet. Republik I. 267. Darauf reduziert sich wohl bei Hamm die Stelle eines „Kommandanten eines Theils des Oberlandes“. Ebenso überschätzt dieser offenbar Fellenbergs Wirksamkeit in Paris.

**) Schon 1796 hatte sich Fellenberg mit einem Fräulein von Tschärner verheirathet, aus welcher Ehe zwölf Kinder hervorgingen; Gattin und Kinder unterstützten mit Hingebung Fellenberg in der Verwirklichung seiner großartigen Lebenspläne.

***) Daß kompetente Beurtheiler der Leistungen Fellenbergs in der Landwirthschaft fanden, manche seiner Vorschläge seßten beträchtlichere Geldmittel und größern Grundbesitz voraus, als den meisten Landwirthen zu Gebote ständen, und hätten daher nicht Anspruch auf praktische Anwendbarkeit, — kann sein großes

Hand an. Seinen großen Ruf erlangte er aber vorzüglich dadurch, daß er die Landwirthschaft nicht bloß als Erwerbsquelle, sondern auch als ein allgemein menschliches Bildungs- und Erziehungsmittel behandelte. Die Erziehung hielt er für das einzige wahre und genügende Mittel, eine wahrhaft geistige und sittliche Wiedergeburt der in Sinnenknechtschaft versunkenen Völker zu erzeugen, wobei er den Menschen nicht als Einzelwesen, sondern bloß als wesentlichen Theil eines organischen Weltganzen auffaßte. Diese in ihrer einseitigen Fassung irrthümliche Idee suchte er nun, so viel an ihm, in der Gründung und Leitung verschiedener Anstalten durchzuführen. — Das versuchte gemeinsame Wirken mit Pestalozzi, der 1804 in das kaum eine Viertelstunde von Hofwyl entfernte Schloß, einst Klostergebäude, Münchenbuchsee kam und Fellenberg, dessen große Regierungsfähigkeit er anerkannte, die Oberleitung des Hauses übertrug, scheiterte vorzüglich an der Grundverschiedenheit der beidseitigen Charaktere *).

Zu derselben Zeit rief er seine Armenschule in's Leben, welcher er seit 1810 den seither auch als thurgauischen Seminardirektor bekannten J. J. Wehrli zum Vorsteher gab, unter dessen ausgezeichneter ebenso praktischer als gemüthvoller 24jähriger Leitung die Anstalt die günstigsten Ergebnisse lieferte. Diese Schöpfung ward zum Muster ähnlicher Anstalten in allen Ländern, selbst in Neuholland; Fürsten oder ihre Abgesandten besuchten den Ort, wo in der Armenerziehungsanstalt ein natürlicher, kräftiger Damm gegen den Pauperismus als Vorbild sich darstellte. — Hatte die Armenschule die Aufgabe, die unterste, körperlich und geistig verwahrloste Volkschicht durch die landwirthschaftliche Arbeit zu entzichen und zu heben, so sollte hingegen das 1807 gestiftete landwirthschaftliche Institut

Verdienst der Anregung auf diesem Gebiete nicht schmälern. Allerdings blieb Hofwyl mehr eine europäische Muster- und Probewirthschaft, als daß es der Mehrzahl der Landleute hätte als Vorbild zur Nachahmung dienen können.

*) Trotzdem erneuerte Pestalozzi 1817 den Versuch einer Verbindung mit Fellenberg, mißglückte aber.

eine „Pflanzschule gebildeter rationeller Landwirthe“ werden. Auch diese Anstalt, durch die glänzenden Erfolge des Guts-ertrages selbst empfohlen, erfreute sich des Besuches aus allen Weltgegenden, und nach ihrer Einrichtung traten im Auslande eine Menge solcher Institute in's Leben. Großartige landwirtschaftliche Volksfeste, welche Fellenberg 1807 und 1810 veranstaltete — dem Letztern ging auf seinen Betrieb die Gründung einer landwirtschaftlichen Gesellschaft voraus, — lockten Theilnehmern aus weiter Ferne herbei, verbreiteten ebenfalls den Ruf Hofwyls und gaben den Anstoß zu den meisten noch jetzt gefeierten Festen und Preisvertheilungen dieser Art. Auch die schweizerische Tagssitzung ließ auf sein Ansuchen durch besondere Kommissarien die Einrichtungen in Hofwyl prüfen, und auf ihren günstigen Bericht hin ward Fellenberg der Dank für seine Bemühungen ausgesprochen, die Kantonsregierungen dagegen wurden eingeladen, der Anstalt in Hofwyl die ausschließliche Verfertigung der neuersfundenen oder verbesserten Ackergeräthe für bestimmte Jahre zuzuwenden. Berns Regierung, die seine landwirtschaftlichen Bestrebungen lieber sah als seine pädagogischen, jene auch vielfach begünstigte, hatte ihm bereits ein solches Privilegium ertheilt. — Um die Erziehungsreform auch auf die höhern Stände auszudehnen, gründete Fellenberg 1808 die Erziehungs- und Bildungsanstalt für Söhne höherer Stände, welche durch die Anstellung einer Reihe ausgezeichneter Lehrer ebenfalls bald zur höchsten Blüthe sich entfaltete und aus Hofwyl einen höchst einflußreichen geistigen Brennpunkt mache *). Eine große Zahl Fürstensöhne und Glieder aus den angesehensten Familien des Aus- und Inlandes erhielten da ihre Bildung; Kaiser und Könige wallfahrteten zu der Stätte, wo so Großes und Vielseitiges ge-

*) Menzel in seiner deutschen Literatur fällt nach seiner burschikosen Art folgendes, die Sachlage ganz schief auffassende, und dem Geiste zu Hofwyl widersprechende Urtheil, das wir nur seiner Eigenthümlichkeit wegen erwähnen: „Zur Schändung der gesunden Vernunft errichtete der Berner Patrizier, Herr von Fellenberg, in Hofwyl zwei Institute neben einander, das eine für

leistet wurde. — Ebenfalls 1808 hatte Fellenberg lebhaften Anteil an der Gründung der während mehreren Jahren sehr thätigen, um Hebung des schweizerischen Erziehungswesens verdienten schweizerischen Gesellschaft für Erziehung genommen. Bei der ersten Zusammenkunft in Lenzburg ward Pestalozzi Präsident, Fellenberg dagegen ersucht, „das Amt des Stimmenzählers mit dem ihm eigenen Ordnungsgeiste zu versehen,“ wie die gedruckten Verhandlungen naiv sich ausdrücken. Er scheint aber durch dieses Zutrauen nicht sehr gefesselt worden zu sein, denn er wohnte den späteren Verhandlungen nicht mehr bei. — Auch für das weibliche Geschlecht sollte gesorgt werden. Von der, alle Vorzüge veredelter Weiblichkeit in seltenem Maße in sich vereinigenden Gattin Fellenbergs wurde eine Erziehungsanstalt für Mädchen gestiftet, welche zwölf Jahre unter ihrer und ihrer Töchter Leitung blühte. Noch gründete Fellenberg 1816 in Gemeinschaft mit dem hochverdienten Escher die Linthkolonie in Glarus, und legte er den Grund zur Armenkinderkolonie in Maienkirch, welche 1816 begonnen, aber erst seit 1823 zu rechter Wirksamkeit gelangt, durch die That zeigen sollte, daß die Armenerziehungsanstalten bei gehöriger Bewirthschafung des dazu gehörenden Landes ihre Kosten vollständig zu decken vermögen; und wirklich konnten auch beim nachherigen Verkaufe des Gütchens die Auslagen und die Mühe auf eine Weise in Rechnung gebracht werden, daß Fellenbergs Zweck vollständig erfüllt wurde.

Der Wunsch, seine Grundsätze über Volkserziehung durch Gleichgesinnte im Volke zur Anerkennung und Ausführung zu bringen, ließ ihn schon im Jahr 1808 einen von dem später so bekannt gewordenen Inspektor Zeller geleiteten Schullehrerbildungskurs in Hofwyl abhalten, welcher sehr befriedigend ausfiel und denselben den

vornehme Söhnen im blauen Frack, das andere für Bauernbengel im Linnenkittel. Hier, schon von Jugend auf in strenger Sonderung, sollten beide Theile lernen, die Einen hochmuthig herunter, die Andern demuthig hinauf zu sehen.“

Dank der Regierung erwarb. Bald hierauf entstandene Mißhelligkeiten zwischen Fellenberg und den Behörden, die bereits 1804 die Pestalozzi-Fellenbergische Association unter genaue oberamtliche Ueberwachung gestellt hatte, hatten auch die Folge, daß, da man den bedeutenden Einfluß eines Privatmannes auf die Volkslehrer scheute, durch Rathsbeschluß die Errichtung einer Lehrerbildungsanstalt für Einheimische untersagt und nur die Abhaltung eines Kurses für fremde Lehrer gestattet wurde. Fellenberg beschränkte sich nun auf die private Heranbildung einer kleinen Zahl Lehrer, bis nach Einführung der neuen Ordnung der Dinge von Staatswegen im Jahr 1832 ein Normalkurs angeordnet wurde, wobei 300 Lehrer sich beteiligten und Fellenberg große pecuniäre Opfer brachte. Die hierauf folgenden heftigen Verwürfnisse zwischen Fellenberg und dem Direktor des Kurses, Pfarrer Langhans, und wieder mit der Erziehungsbehörde, deren Mitglied Fellenberg war, hatten ihren Grund in der Verschiedenheit der Ansichten über den in der Lehrerbildung zu befolgenden Gang, in dem leidenschaftlichen Charakter der mitsprechenden Hauptpersonen und in dem überwiegenden Einflusse, den der Stifter von Hofwyl in Berufung auf seine Leistungen und Erfahrungen beanspruchte. Ungeachtet der Errichtung eines Staatsseminars in dem nahen Münchenbuchsee, fuhr Fellenberg mitten im Feuer pädagogischer Polemik fort, während einigen Jahren auf eigene Kosten jährlich für eine große Zahl Schullehrer Bildungskurse abzuhalten. — Noch ist zu erwähnen, daß der kleine Erziehungsstaat in Hofwyl, in welchem im Ganzen über 2000 Schüler und Zöglinge herangebildet wurden, seine Vollendung als ein Ganzes erhielt durch die Realschule für Söhne des Mittelstandes (1830), welche sich an die Anstalt für die höhern Stände anschloß, ebenfalls rasch gedieh und einen theilweisen Ersatz gewährte bei der um diese Zeit fühlbar eintretenden Abnahme des Zuflusses aus den fürstlichen Familien, — und endlich die Kleinkinderschule, die letzte Schöpfung Fellenbergs.

Nach fast dreißigjähriger Entfernung vom Schauplatze des politischen Lebens betrat er denselben wieder im Jahr 1825, indem er bei der Ergänzung des großen Rathes seine Wahl in diese Behörde annahm *). Er zählte darin zu den freisinnigen Gliedern, ohne übrigens eine hervorragende Stellung einzunehmen. Als 1830 in Folge der französischen Revolution auch in der Schweiz die Reformbewegungen begannen, sprach sich Fellenberg entschieden im Sinne derselben aus, weil er von einem Umschwunge der öffentlichen Verhältnisse eine vom Staate ausgehende, durchgreifende Verwirklichung seiner Volkserziehungsideen hoffte. An der feurigen Weise, wie er sich der Bewegung anschloß, mochte man wohl auch die Bitterkeit erkennen, welche er gegen einen großen Theil seiner Standesgenossen gefaßt hatte, die in und außerhalb den Behörden ihm nicht die gewünschte Theilnahme für seine Bestrebungen erzeugten. In der Großrathssitzung des 6. Dezembers 1830 erregte er, als er das zur Handhabung der Ordnung aufgebotene Truppenkorps die „Prätorianer“ der Regierung nannte, welche eine freie Meinungsäußerung hindern sollten, und die Soldzulage als „Bestechung“ bezeichnete, einen allgemeinen, mit Mühe gestillten Sturm. Als der Verfassungsrath in's Leben trat, wurde Fellenberg vom Kreise Fraubrunnen zu dessen Mitgliede erwählt; der Verfassungsrath selbst berief ihn in die Verfassungskommission, aus welcher er seinen Austritt nahm, als dieselbe einige seiner Anträge nicht beipflichtete, namentlich nicht eine dem Verfassungsentwurfe als Einleitung vorangehende, „die Rechte und Pflichten des Menschen und Bürgers“ enthaltende Erklärung aufnehmen wollte **). Im Verfassungsrathe nahm er lebhaften Anteil an den Berathungen, machte aber oft

*) Hamim gibt irrig das Jahr 1829 an.

**) Im Verfassungsrathe selber unterlag Fellenberg mit diesem an die Verfassungen der ersten französischen Revolution erinnernden, von ihm als eine Bedingung zu einer „sittlichen und religiösen Begründung“ und „zu unerschütterlicher Kraft und langer Dauer der Verfassung“ erklärten Antrage nur mit 43 gegen 51, die keine Einleitung wollten.

wenig Glück mit seinen Anträgen. Bei der Konstituirung der neuen Behörden ernannte ihn wieder das Wahlkollegium von Fraubrunnen zum Mitgliede des großen Rathes und bestätigte ihn in dieser Stellung bei den Erneuerungswahlen von 1833 und 1839. Gleich Anfangs wurde er in das Erziehungsdepartement gewählt und dann von diesem auch in die große Schulkommission. Es war nicht sowohl Uebereinstimmung mit seinen Ansichten als vorzüglich die Rücksicht auf seinen europäischen Namen, die Anerkennung des dreißigjährigen Wirkens eines Patriziers für die Volksinteressen und die entschiedene, bei einem solchen um so freudiger gesehene Parteinahme für die neuern politischen Zustände, daß er mitten in seinem pädagogischen Hader selbst zu der höchsten kantonalen Würde, zu derjenigen eines Landammanns erhoben wurde (Dez. 1833), worauf er ein sehr ausführliches Sendschreiben über die Aufgabe der Regierungsbehörden an die Grossräthe erließ. Allein schon vor dem Schlusse der ersten Sitzungsperiode legte er dieses Amt nieder. Die Annahme des Grossrathspräsidiums hatte aber bereits die gesetzliche Folge gehabt, daß er aus der Erziehungsbehörde austreten mußte, was bei den heftigen Reibungen mit einigen seiner Kollegen hauptsächlich aus Anlaß der Maßnahme für die Lehrerbildung beiden Theilen sehr gelegen kam *). Als die An-

*) Herr Professor Gelpke in seiner manche treffende Be-merkungen und Schilderungen enthaltenden Schrift „Schul- und Unterrichtswesen des regenerirten Kantons Bern“ (1846); irrt sich (S. 6.) in Bezug auf Fellenbergs Austritt in doppelter Weise. Erstlich war dieser durch einen bestimmten Grossratsbeschuß vom 10. Nov. 1831 über die Stellung des Landammanns gesetzliche Vor-schrift, somit nicht eine kollegialische Intrigue; dann fand Fellenbergs Ersezug in dem Erziehungsdepartemente zwar nach der Annahme aber vor dem Antritte seiner Landammannstelle statt, also nicht nachdem er diese Würde wieder niedergelegt hatte. — Wie tief übrigens das Verwürfnis mit seinen Kollegen geworden war, beweist der Umstand, daß er Monate lang ungeachtet schriftlicher Mahnung von den Sitzungen der Behörde ausgeblieben war, so daß diese am 5. Nov. 1833 den Regierungsrath zu Handen des großen Rathes anging, Fellenberg zu ersezzen, welcher Antrag durch dessen Besförderung dann von selbst dahinfiel.

hänger der neuen Staatsordnung in die beiden Hauptparteien der Schnelle und der Nationalen (später allgemeiner Radikale geheißen) auseinander fielen, hielt sich in den wichtigern Fragen, besonders in den verwicklungsreichen Jahren des „moralischen“ und „politischen Vororts“ Bern (1834—1836) Fellenberg in der Regel zu den letztern, da theils ihre höher fliegende, kosmopolitisch-idealistische Richtung seiner Anschauung mehr zusagte, theils ihr oppositionelles Auftreten gegen die bis 1838 unter Schnellschem Einflusse stehende Regierungsmehrheit seinen Neigungen mehr entsprach. Doch nahm er eine durchaus selbstständige, nicht selten eine ganz vereinzelte Stellung ein, wie z. B. ein Anzug, am 20. Nov. des gleichen Jahres gestellt, da er den Präsidentenstuhl inne gehabt hatte (1834), und gerichtet gegen das Auftreten der Regierung in Bundesdienst, mit 165 gegen seine alleinige Stimme unheblich erklärt wurde *). Nicht selten trat er seinen Genossen von der Nationalpartei ohne Scheu scharf entgegen, wenn seine Überzeugung eine andere Haltung verlangte; so namentlich in der aargauischen Klosterfrage. Er ergriff ziemlich oft das Wort und, wenn irgend der Anlaß sich bot, so gestaltete sich seine Rede zu einem „kulturpolitischen Erguß;“ Wahrung der Würde der Nation nach Außen, Vaterlandsrettung, providentielle Bestimmung der Schweiz, Klage über das zerstörende Parteiwesen, über Vernachlässigung der höchsten moralischen Landesinteressen, Entsumpfung der Menschheit u. s. w. waren regelmäßig wiederkehrende Hauptgedanken und Redensarten seiner Vorträge. Wie er seinen in und außer den Behörden stets wiederholten Mahnungen für tüchtige Volkserziehung auch die eigene That folgen ließ, davon liefert ein Beispiel noch aus seiner letzten Ze-

*) Bern wie es ist. Bd. II, 137. „Fellenbergs Anträge im großen Rathe werden in der Regel lebendig begraben. Sie machen es keiner Partei recht. Dem Justemilieu der Schnell sind sie zu radikal. Die Radikalen oder Nationalen finden die Hofwyler zu zahm.“ — Der Volksfreund, das Organ der Brüder Schnell, schoß manchen in Leidenschaft getauchten Pfeil auf Fellenberg ab.

benszeit den Beweis, indem er 1842 als seltene Ehren-gabe für das schweizerische Freischießen in Chur zugleich mit einem Exstirpator als Sinnbilde des auch in der Eid-genossenschaft wurzelnden und auszurottenden Unkrauts noch einige Freistellen in seiner Erziehungsanstalt anbot. In-mitten aus neuen Entwürfen, unter welchen besonders die Gründung einer Industrieschule für Handwerker auf dem angekaufsten Rüttigute ihn beschäftigte, rief der Tod den lebensvollen Mann hinweg, welcher eine seltene jugend-liehe Rüstigkeit bis zu seinem Ende bewahrte und noch als 74jähriger Greis in der letzten Zeit auf seurigem Pferde als trefflicher Reiter sich bewährte. Der nach seinem Hin-schiede eben versammelte große Rath sandte, wie der Re-gierungsrath, eine Abordnung von fünf Mitgliedern zu seinem Leichenbegängnisse ab, welches unter großer Theil-nahme auf feierliche Weise zu Hofwyl statt hatte, wo sein Stifter in einer Familiengruft ruht.

Fellenberg war ein Charakter mit großen Licht- und Schattenseiten, ein Herrschergeist, dem die Vorsehung versagt hatte, auf einem Throne geboren zu sein, und der sich nun selbst sein Reich in Hofwyl stiftete. Ohne die Herrscher-eigenschaften eines seltenen Organisationstalentes, eines scharf berechnenden Verstandes, einer eisernen Willenskraft und Ausdauer, die ein ganzes Leben an die Verfolgung eines Gedankens setzte, wäre Fellenberg nie der Mann geworden, der in den Gebieten der Landwirthschaft und der Erziehung so mächtige Anregungen gab; das möge jeder bedenken, welchem die Fehler seiner großartigen Persönlich-keit ihr Bild zu sehr trüben wollen. Hestigkeit, ungefügig-es, unduldsames, autokratisches Wesen, welches den Wi-derspruch nicht zu ertragen vermochte, lag sehr ausgebildet in seiner Herrschnatur. Der Verstand war übermäßig auf Unkosten des Gemüthes; die Tugend der Sanftmuth mangelte, um die rauhe Seite seines Wesens zu mildern, während andererseits die Tugend einer nie ermüdenden Ar-bitsamkeit und die Notwendigkeit wachsamer, die Denk-kraft stets anspannender Fürsorge für den ausgedehnten Kreis seiner Thätigkeit nicht geeignet waren, zartere Em-

pfindungen zu wecken. Rastlos war seine Arbeitsamkeit von Morgens früh bis spät in die Nacht, die er in der mühsollen Oberleitung seines kleinen Staates, in einer ungeheuerl. Korrespondenz, im Studium der in sein Wirken einschlagenden Fachwerke und als nationalökonomischer und pädagogischer Schriftsteller entfaltete. Seine Zerstreitung und Erholung fand er in der Arbeit selber. Seiner Alleinherrschaft durfte auch die geheime Polizei nicht fehlen; alle Angehörige, Lehrer, Schüler, das Gesinde fühlten sich überwacht; ein Geist durchdrang und leitete das Ganze. Fellenberg besaß überdies die Gabe, die trefflichen geistigen Kräfte seiner Umgebung möglichst nach ihrer Eigenthümlichkeit zu benutzen und für seine Plane angemessen zu verwenden. Diese Kunst ersehnte ihm den Mangel tieferer, streng wissenschaftlicher Bildung, wie sie für seine Stellung wünschbar gewesen wäre. — Ein Vorwurf, der ihm oft und nicht mit Unrecht gemacht wurde, betraf seine Eitelkeit. Er verstand es, die Leistungen seiner Anstalten zu preisen oder preisen zu lassen, die Welt von sich reden zu machen, und liebte sehr den Titel eines „Stifters von Hofwyl.“ Bevor aber seine Gegner, zumal in der letzten so vielfach verbitterten politischen Periode seines Lebens, diese schwache Seite angriffen, hätten sie bedenken sollen, was der Mann gewirkt und welche Mühe und Opfer er beinahe ein halbes Jahrhundert lang dem Gelingen seiner Lebensaufgabe gebracht hatte. Daß bloß schnöde Gewinnsucht die Triebfeder seiner Handlungsweise war, konnte nur der Neid oder eine einseitige, ungenügende Kenntniß seiner Wirksamkeit behaupten. Nicht „gemeine Baßenklemmerei,“ sondern sein unnachgiebiger Sinn war der Grund vielfacher Rechtshändel mit Nachbarn, die sich ihrerseits auch nicht zu einer zu großen Willfähigkeit gegen den „reichen Mann“ bewogen fühlten. Es ist unläugbar, daß er namentlich seine höhere Erziehungsanstalt in eine Goldgrube zu verwandeln wußte, der Bedarf der Böblinge selbst zum Theil von unerheblichen Sachen in den Vorrathsmagazinen des Instituts bezogen werden mußte, die Rechnungen im Allgemeinen sehr geschraubt waren; aber man bedenke auch, daß diese gewinn-

reiche Einnahme nicht etwa zur Befriedigung gemeiner Hab-
sucht diente, sondern sie mußte die Mittel gewähren, die
ungeheuerne Ausgaben bestreiten zu helfen, welche die Ge-
samtleitung aller Anstalten überhaupt, im Besondern dann
die kostspieligen landwirthschaftlichen Versuche jeder Art und
die Opfer für die Armenerziehung erforderten. Seine wie-
derholten, vergeblichen Versuche, die Regierungsbehörden zu
vermögen, die Hofwyler Anstalten zu übernehmen, ent-
sprangen mehr aus dem natürlichen Wunsche, das Werk
seines Lebens in der Zukunft erhalten zu sehen, als aus
ökonomischer Verlegenheit, was sein beträchtliches Erbe be-
stätigte. Die in seinem Hause geübte, weise aber stets be-
reite Wohlthätigkeit hätte überdies ein mißgünstiges Urtheil
in dieser Beziehung hindern sollen. Ungeachtet seines selbst-
herrlichen Wesens fanden sich in ihm auch acht republika-
nische Tugenden, — namentlich große Mäßigkeit in Betreff
der Lebensgenüsse, überraschende Einfachheit in seiner gan-
zen Lebensweise, unerschrockener Freimuth.

Fellenbergs Ruhm gewann nicht durch seine Beteili-
gung am politischen Leben. Er liebte sein Vaterland,
hatte ein warmes Gefühl für die Größe der heimischen
Natur und Geschichte, und begrüßte mit seinem Beifalle
jeden Rathsbeschuß und jede That, welche ihm die mate-
riellen und geistigen Interessen desselben zu fördern schie-
nen; zugleich aber lag seiner Lebensthätigkeit eine solche
kosmopolisch-philanthropische Richtung zu Grunde, daß der
bernische Rathssaal für seine Ideen zu enge war. Im
Allgemeinen war sein Standpunkt der Liberalismus, wie er
viele ausgezeichnete Männer in den letzten Jahrzehnten des
vorigen Jahrhunderts beseelte, und der freilich bei einem
solchen Charakter oft in sehr eigenthümlicher Weise hervor-
treten mußte. Ohne Zweifel lag aber seinem Anschluß an
den Radikalismus auch eine gewisse Berechnung zu Grunde;
mit Hülfe demokratischer Formen konnte er seine persönliche
Bedeutung steigern. Von der Sucht nach Popularität war
er nicht frei; er hatte wie viele despottische Naturen einen
demagogischen Beifall. Die oft polternde Weise seiner De-
klamation war auf Effekt berechnet; persönliche Ausfälle

im Rath erlaubte er sich jedoch nie. Da er aber kein Parteimann von gewöhnlicher Form war, hingegen zur Opposition geneigt, und immer eine unabhängige Stellung einzunehmen suchte, so gerieth er oft unter das Kreuzfeuer der streitenden Parteien, wobei er, von einzelnen Kollegen bisweilen kleinlich angegriffen, viel Selbstbeherrschung an den Tag legte. Wie er schon im bürgerlichen Leben Mühe hatte, bestehende Formen in ihrer objektiven Gültigkeit anzuerkennen und zum Beispiel in Rechtsverhältnissen der subjektiven Auslegung, dem Geiste vor dem Buchstaben vorwiegende Berechtigung zollte, für seine Anwälte ein unbesquemer Klient war, so vermochte er auch über staatliche Verhältnisse sich oft keine klare Anschauung zu verschaffen, weil er sich nicht zu einer streng objektiven Auffassung zu erheben wußte. Daraus ergibt sich von selbst, daß er, den es so schwer ankam, sich seiner Subjektivität zu entäußern, kein Geschick besaß, eine große, in den Formen eines detailirten Reglementes sich bewegende Versammlung zu leiten; die Routine formeller Geschäftsbehandlung ging ihm ab; zudem hatte er nicht die Natur, um bei schwerfälliger Berathung und ihm fernliegenden Fragen von rein administrativer Hausmannskost Tagelang ruhig auf dem Präsidentenstuhl auszuhalten. So erklärt sich leicht, daß er so schnell der Würde eines Landammanns entsagte, welchen Schritt er in seinem Entlassungsschreiben freilich nur durch seine vielen häuslichen Obliegenheiten begründete. Als Redner übte er wenig Einfluß und doch besaß er benedenswerthe Vorzüge für ein öffentliches Auftreten. Seine äußere Erscheinung, eine gedrungene Gestalt von gebieterischer Haltung, der hohe Ernst auf seiner gewölbten Stirne, die Silberhaare, die ausgezeichnete Gesichtsbildung, die an Goethe und Napoleon zugleich erinnerte, die blitzenden Augen, der gewaltige, vollkräftige Ton seiner Stimme, — eine solche Persönlichkeit mußte fesseln; und doch war der Erfolg seiner Reden gering. Er sprach fließend, feurig, aber, wie in seinen Flugschriften und Zeitungsartikeln (schweiz. Beobachter), meist zu abstrakt, in's Schwülstige übergehend, in ungewöhnlichen Ausdrücken; er war zu wortreich, oft

in verworrenen und unklarer Darstellung leicht abschweifend, wortgewandt aber nicht sprachgewandt; sein pathetischer, auf das Hinreissen der Gefühle der Menge berechneter Vortrag hatte selten die gewünschte Wirkung. Ueberdies betheiligte er sich zu häufig an der Berathung und benutzte sie zu oft zur Anbringung seiner „kulturpolitischen“ Ideen, als daß er auf eine Versammlung, die überwiegend an Fragen von rein lokalem oder einem Parteiinteresse größern Geschmack fand, sich den Einfluß verschaffen könnte, den nur der erlangt, der seltener auftritt und als Mann des Augenblicks, von solchem Standpunkte aus, die Fragen aufzufassen versteht.

So war Fellenberg, der Gründer einer Staats-pädagogik, indem er sich nicht wie Pestalozzi mit der guten Erziehung des Individuum als Menschen begnügte, sondern dasselbe auch als Staatsbürger in's Auge faßte, — der Mann, welcher zuerst den Werth der Landwirthschaft als Bildungselement erkannte, und die Anstalten für Armenziehung in's Leben rief.

Kurz, aber nicht ohne Wahrheit lautete über seinen Charakter folgendes Urtheil: „Fellenberg war ein Aristokrat in seinem Privatleben, Demokrat im Rathe, liberal mit Fremden, Despot gegen seine Gehülfen, die er als Werkzeuge benutzte, radikal im Zweck, konservativ in den Mitteln, ein reicher Stoff zu einem großen Manne, der doch so still gelebt, so still von dannen ging.“ (Solothurnerblatt.) Was er aber der Menschheit war, sagen die Worte einer andern Schilderung: „Was in Weltkreisen von ihm fortlebt, trägt keine Spur seiner persönlichen Fehler; und wenn auch die Liebe, die Pestalozzi's Andenken feiert, an seinem Grabe wenige Thränen weint, so schlagen doch tausend Herzen geretteter Menschen, die durch ihn dem Drucke der Noth und den Gefahren der Armut entgangen sind, in aufrichtigem Danke dem Gründer und Aufbauer der Armenschulen, und jeder rationelle Landwirth segnet in von Fellenberg sein unerreichtes Vorbild.“

In den Nachträgen zur ersten Abtheilung (siehe oben die Einleitung) soll später ein möglichst vollständiges Verzeichniß aller

Schriften und Aufsätze über Hellenberg und Hofwyl gegeben werden; vorläufig im Anschluß an die früher genannten Quellen noch folgende. Man vgl. die vielen Schriften über Pestalozzi, soweit sie sein Verhältniß zu Hellenberg betreffen, und die größern schweizerischen und bernischen Zeitungen, welche vor 1830 sich ebenso häufig mit seiner Landwirthschaft und seinen Erziehunganstalten beschäftigten, als seither nun mit seinem politischen Auftreten. Nekrologische Notizen in der Allg. Schweizerzeitung 1844. Bern. Nr. 141, 147. Schweiz. Beobachter 1844. Bern. Nr. 141, 143, 147. Neue Zürcher-Zeitung, 1844. Nr. 328, 344 (besonders über das Begräbniß). Nekrolog von W. Hamm in der Allgem. Zeitung; Augsburg 1844. Beil. 332; vergl. noch 331. Dieser Nekrolog hauptsächlich ist in demjenigen des Neuen Nekrologes der Deutschen, Jahrg. 1844. S. 746—753 benutzt und bildet die Grundlage zu dem ausführlicheren Lebensbilde Hamms (1845). — Fueter, Versuch einer Darstellung des neuern Bestandes der Naturwissenschaften im Kanton Bern. 1828. S. 22—24. — Stapfer, histoire et description de la ville de Berne. Paris. 1835. 4. p. 75. Bern wie es ist. Von Eugen von St. Alban (Baldaenus). Leipzig 1835. Bd. I. 44. 45. 76—78. Bd. II. 23—24. 99 u. f. 129 u. f. H. Escher, polit. Annalen der eidg. Vororte Zürich und Bern während der Jahre 1834, 1835 u. 1836. Zürich 1838—39. 2 Bde. (6. und 7. Bd. von Müller Friedbergs schweiz. Annalen). Etudes sur le canton de Berne; fragments par X. Péquignot, ancien landammann, 1re partie 1847. Berne p. 14—16. Leben und Briefwechsel von A. Rengger, Minister u. s. w. I. Bd. 1847. Zürich. S. 4—8. 143—147. 165 u. a. a. D. Allg. Real encyclopädie oder Konversations-Lexikon für das kathol. Deutschland. Regensburg. 1847. Bd. IV. Art. „Hellenberg.“ Von Tillier Geschichte der schweiz. Eidgenossenschaft während der Herrschaft der Vermittlungsräte u. s. w. Bern 1845. Bd. I. 298—99. 1846. Bd. II. 163—64. 167—69. 191—92. 275—78. Dasselben Geschichte der sogen. Restaurationsepoke u. s. w. Zürich 1850. Bd. III. 35—36; und seine Geschichte während der Zeit des sogenannten Fortschritts u. s. w. Bern 1854. Bd. I. 28. 99. Bd. II. 136. 210—211. — Hellenbergs Vorträge im Verfassungsrate und im großen Rathe stehen in den gedruckten Verhandlungen dieser Behörden.
